

Redaction:
Wien, I., Wollzeile Nr. 21.

Adresse für Correspondenzen u. Abonnementsgelder:
Wien, II, Ob. Donaustraße 107.

Abonnements-Preis: Für Gemeinden und deren Mitglieder für Oesterr.-Ungarn jährl. 4 fl., halbj. 2 fl., viertelj. 1 fl.; für Deutschland jährl. 8 Mark, halbj. 4 Mark, viertelj. 2 Mark.

Central-Organ für die Gesammt-Interessen der israel. Cultusgemeinden.

Nr. 26. **Wien, 15. Februar** **1886.**

Eine edle Wohlthäterin.



Ein Radicalmittel.

Wenn wir nach praktischen Mitteln uns umsehen um der Geistes = Epidemie einiger Volksklassen im Norden und Osten Europas, die sich mit Vorliebe Antisemiten nennen, mit Nachdruck entgegenzuarbeiten, so geschieht dies nicht, weil wir erschreckt und für unsere Zukunft als Juden Furcht hegen, dies am wenigsten.

So oft wir von unsern Widersachern angegriffen wurden und mit den größten Verfolgungen zu kämpfen hatten, erwies sich der uns zugefügte Schaden nur als ein vorübergehendes momentanes Unglück, welches in seinen Folgen für die Gesammt-Judenheit die wohlthätigste Wirkung hatte; so daß ein großer Geschichtsforscher der Neuzeit den größten Judenhaß und seine schrecklichen Folgen das Lebenselexir des Judenthums nannte.

Wenn die große hellenistische Judenverfolgung, lange Zeit vor der christlichen Aera, nicht stattgefunden hätte, würde aller Wahrscheinlichkeit nach das Judenthum sich langsam entnationalisirt haben und mit der Zeit ganz hellenisirt worden sein, jedenfalls würde es demoralisirt und ohne geistigen Zusammenhang den ersten Anprall des alles nivelirenden Römerthums nicht widerstanden haben und gleich den anderen Völkern des Orientes von diesem Koloße erdrückt worden sein.

Die hasmonäische Geschichts-Epoche, der Glanzpunkt des Judenthums, verdankt ihre Entstehung dem unmenschlichen Verfolgungen des Antiochus. Nur aus einem Judenthume, welches die hasmonäische Zeit im Rücken hatte, konnte ein Christenthum hervorgehen. Das Griechenthum, welches von dem Christenthume ganz verschlungen und vernichtet wurde, hatte sein Unglück sich selbst zuzuschreiben.

Wenn das Mittelalter mit allen seinen weltlichen und geistlichen Institutionen dahin arbeitete, dessen Erzeuger, das Judenthum, vom Erdballe hinwegzudrängen, nicht nur, daß seine Bestrebungen nicht von Erfolg gekrönt worden, hat es dadurch seinen Zusammensturz und Untergang beschleunigt.

Das Judenthum ging aus den unzähligen und unerhörten Verfolgungen des Mittelalters unversehrt und verjüngt hervor. Ein Volk, das eine solche Geschichte im Rücken hat, wie das jüdische, und sich deren bewußt ist, erschrickt nicht vor dem Treiben der modernen Judenfeinde, die sich Antisemiten nennen.

Vom Standpunkte des Judenthums ausgehend, könnten wir den Antisemiten gewähren lassen, aber vom menschlichen Standpunkte aus dürfen wir es nicht; denn Krankheiten, wenn auch überstanden, für den Gesammtorganismus des menschlichen Körpers zuträglich, geht doch jeder vernünftiger Mensch aus dem Wege.

Wir sind und waren bei der Geburt aller geistigen Güter, die der größte Theil der civilisirten Menschheit sich erworben, mittelbar oder unmittelbar betheiligt. Bei der Veredlung des Menschengeschlechtes bezahlten wir in dem Weltwirtshause der Geschichte die Zeche mit unserem Blute. Wir waren ein Märtyrer-Volk. Wir können nun diese Ehre, diesen Ruhm schon anderen überlassen. Ueberhaupt, da die Menschen alle Güter, die zur Glückseligkeit führen, bereits besitzen, „Glaube, Religion, Cultur und Gesittung“ u. s. w. nur der Comfort fehlt uns noch nämlich die Lösung der socialen Frage. — Warum sollen wir bei deren Lösung der leidende Theil sein? Wir können ja muthig mit Hand anlegen.

An der socialen Frage hat die civilisirte Menschheit immer laborirt, acut aber ist die Frage im hohen Grade erst in der jüngsten Zeit geworden, nachdem die Menschheit mit sich selbst in Conflikt gerathen. Durch die Benützung der Dampfkraft und anderer technischen Errungenschaften sind tausende von Hände überflüssig geworden und das Proletariat nimmt seit Decennien von Tag zu Tag in erschreckender Weise überhand. Dieser Frage, die die armen Schichten der Bevölkerung sehr in Aufregung erhält, haben sich zwei heterogene Gesellschaftselemente zur Erreichung ihrer besonderen Zwecke bemächtigt: die Ultra-Radicalen in Rußland und die Ultraconservativen in Ungarn versuchten durch praktischen Antisemitismus die Lösung dieser socialen Frage in Fluß zu bringen

Vorläufig ist ihnen ihr Unternehmen noch nicht gelungen — und da sie blos auf die Arbeitslosigkeit der Menge und auf ihr Elend spekuliren, so könnte ja von Seiten der Juden mit Erfolg entgegengearbeitet werden.

Wir wollen von einem konkreten Falle sprechen als Ausgangspunkt der ins Leben zu rufenden Diskussion. In Wien hat der Antisemitismus am spätesten festen Boden gefaßt und dies in Folge der gänzlichen Stockung des Handels und der Industrie; die Hetzer haben bei der hungernden und verarmten Bevölkerung ihr Glück versucht und theilweise gefunden. Bei dem aufblühenden Wien hatte der Antisemitismus kein Heim gefunden, nur bei dem im Niedergange begriffenen Wien.

Der Niedergang Wiens ist durch die Depossedirung als gemeinsame Capitale und durch die deutsche Wirtschaftspolitik hervorgerufen worden. Der deutsche Wirtschaftskrieg ist mehr auf Wien als auf Ungarn gemünzt. Berlin muß das deutsche Paris werden, nicht Wien. Nur durch Entfaltung einer großen Bauthätigkeit kann Wien geholfen werden. In Wien sind Baufragen zu lösen, die ein halbes Jahrhundert vollkommen ausreichen werden, um einen allgemeinen Aufschwung hervorzurufen. Aber diese Baufragen kann weder der Gemeinderath noch das Parlament, noch irgend eine Jurisdiktion lösen. Die Kaufmannschaft und die Geschäftswelt, die höhere Spekulation mit dem europäischen Kapital im Rücken haben hier das entscheidende Wort zu sprechen.

Wien und mit Wien der allgemeine Fortschritt, die allgemeine Veredlung und Gesittung bedürfen eines Mannes, der auf der Höhe der gegenwärtigen Situation steht, der mit staatsmännischer Einsicht und finanzieller Erfahrung begabt, seine Stimme mit Erfolg in maßgebenden Finanzkreisen verlauten lasse und selbe zur Aktion aneifere. Erst wenn ein solcher moderner Profet für Wien erstanden, wird Wien mit Paris concurriren können, während der Wiener Antisemitismus längst unter dem Schutte der niedergerissenen alten Häuser begraben sein wird.

Wir stellen an das Geschick keine große Anforderung. Wir kennen ein Land, das von hier nicht sehr entfernt liegt, welches im Jahre 1875 am Rande des Bankerottes angelangt war. Ein Mann, der die Situation und die Creditfähigkeit dieses Landes genau kannte, erhob am Hof und in der Renngasse für

dieses Land seine gewichtige Stimme, ein Jahrzehnt war dahin geflossen und halb Europa gab sich in den Straßen der Hauptstadt dieses Landes ein Stelldichein, dessen aufblühende Industrie zu bewundern. Warum sollte Wien nicht auch einen solchen Mann finden? Ist denn schon aller Spekulations- und Geschäftsgeist ausgestorben. Warum mit Capitalien in der Fremde spekuliren, wenn zu Hause alle Chancen des Gelingens und der guten Anlage vorhanden sind.

Dr. D. Langfelder.

Wien und Budapest.

Wien, 14. Feber. In einem von einer geistreichen Feder geleiteten jüdischen Fachblatte wurde vor nicht langer Zeit eine Parallele zwischen den Gemeinden Wien und Budapest ausgeführt, die entschieden zu Ungunsten der Erstern und zu Gunsten der Letzteren ausfiel. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich mit dem, was ich niederzuschreiben beginne, einen sehr heiklen Punkt berühre, und nach mancher befreundeten Seite hin unangenehm mich machen werde aber ich kann mir nicht helfen. Chachomim hisharu bidworechem, die Weisen müssen ihre Worte, bevor sie selbe aussprechen, auf die Goldwage legen; denn nicht nur sind sie verantwortlich für das, was sie sprechen, sondern auch für das was andere auf ihre Aussprüche antworten, lehren schon die Alten. Nicht ich fühle mich für das was ich schreibe, für dessen Wahrheit ich übrigens mit Leib und Seele einstehe, verantwortlich — schiebe vielmehr alle Schuld auf den „Parallelen-Zieher“ — daß in Wien doch nicht alles so faul ist und in Budapest nicht alles in der schönsten Blüthe sich entfalte, wollen wir nach dem zwar trivialen aber wahren Sprichworte: der Fisch muß beim Kopfe untersucht werden, die Rabbinate beider Großgemeinden vergleichen. Das Rabbinat kann füglich das Haupt einer jeden Cultusgemeinde genannt werden. Das Wiener Rabbinat, trotzdem es aus Männern der Neuzeit besteht, die über einen großen Fonds von Bildung und Gelehrsamkeit verfügen, handhabt seine Obliegenheiten mit einer Würde und Weihe gleich einem Rabbinate des vorigen Jahrhunderts. Mit der Amtswaltung des Wiener Rabbinats muß der strengste Fortschrittsmann und auch der rigoroseste Orthodoxe, so selbe nur halbwegs gerecht sein wollen, zufrieden und einverstanden sich erklären. Die Männer die dem Rabbinate zur Seite stehen*, können bezüglich der weltlichen Gelehrsamkeit sich mit dem Chef nicht vergleichen aber als Talmudisten sind sie Capacitäten ersten Ranges. Der hohe Takt und die große Klugheit des Rabbinatspräsidenten oder besser sein Biedersinn gleicht alle Divergenzen aus. In religiöser Beziehung hat die Wiener Gemeinde einen Rückschritt gemacht, der dem Rabbinat zum ewigen Ruhme gereichen wird. Wien hat sich sehr der Vergangenheit des Judenthums genähert. — In der Periode Manheimer-Horowitz war nur von einem Vorwärtsstürmen die Rede. In der Aera Jellinek Güdemann wurde alles wieder conservativ. Ich will hier keine Loblieder singen, halte mich nur zur Sache und objectiv. Wie siehts in Budapest mit dem Rabbinate aus? — In Budapest ist der Rabbinatspräses ein talmudischer Mephisto nach der Bezeichnung, die Mephisto von sich selbst macht: — Ich bin der Geist der alles verneint. Was Rabbiner P. und K. fach- und sachmäßig in der Rabbinatssitzung vorbringen, wird in der Regel vom Präsidenten mit Hilfe einer Stelle im Talmud verneint. Die Rabbinen P. K., die das religiöse Element im Rabbinate vertreten, haben eine sehr schwierige Stellung, in Folge dessen sie als reaktionär verschrien werden. — Der Rabbi Matir und Bruder Politikus im Budapester Rabbinate ist übrigens in Talmudicis kein großes Kirchenlicht; ein bedeutender Stellenkenner und ein schwacher Peschatwisser. Elohim hevin es darko vehu juda es Mekomo. — Gott kennt den Sinn der Lehre und er weiß die Stelle anzugeben. — Während Schwab's Rabbinat ließ er sich einen Schöngeist nennen, einen Lateiner, einen Griechen. — Als M. zum Rabbinat gelangte, ist plötzlich aus ihm ein großer Talmudist geworden. Rabbiner P., der nebenbei ein tüchtiger Pilpulist ist, ist überhaupt den Chikanen des Majorisirungs-Verfahrens ausgesetzt. — Das Budapester Rabbinat hat sich das Verfahren im ungarischen Reichstage zum Muster genommen. Ich enthalte mich jedes Commentars zu meiner Federzeichnung. Sie können sich den wohlthätigen Einfluß eines solchen Rabbinates auf den religiösen Sinn der Gemeindemitglieder denken. Nach dem Rabbinate ist in einer jüdischen Gemeinde das Institut des Religionsunterrichtes das wichtigste. In Wien wurde auf den Religionsunterricht seit langer Zeit die größte Aufmerksamkeit verwendet, in der Gemeindeverwaltung eine eigene Section für dieses Fach creirt, ein Inspektor bestellt, welcher die einzelnen Lehrer und deren Leistungen zu beaufsichtigen habe. Unter der großen Zahl der Religionslehrer befinden sich Männer von bedeutender Gelehrsamkeit, biedere Charaktere. Wenn das Rabbinat hier seine Würde zu wahren wußte und allgemeine Hochachtung genießt, so kann man füglich sagen, daß die Religionslehrer ihrem Ideale nachzukommen sich mit lobenswerthem Eifer befleißigen. In Budapest wird im Gemeinde-Saale von der Religion und dessen Unterricht nur einmal gesprochen, bei der Zusammenstellung des Budgets, wo von dem Gehalte der Religionslehrer gesprochen wird, sonst kümmert sich niemand das ganze Jahr um diese Institution. Es wurden auch Individuen als Religionslehrer angestellt, die vom Budhaismus so viel wissen, als von der jüdischen Religion und hebräischen Sprache. Von der Gemeindeverwaltung kann ich Ihnen kein besseres Bild entwerfen, obwohl seit Herr Wahrman Mor den Präsidentenstuhl einnimmt und Herr L. Adler Vorsteher geworden, ein großer Umschwung zum Bessern stattgefunden hat. Der Gemeindenotar B. wirtschaftete mit dem Gemeindegute nach eigenem Gutdünken nach einem Vierteljahrhundert fiel es den Herren ein, von ihm Rechenschaft zu verlangen. Ein Schames (Diener) hat eine Defraudation von 8000 fl. im Kerker noch nicht lange abgebüßt. Solche Dinge liegen in der Luft des Landes. Die Vertretung der Gemeinde Budapest besteht aus Ehrenmännern, welche an Ehrenhaftigkeit Ihren Wiener Collegen nicht nachstehen, aber was die Verwaltung betrifft, ziehen wir keine Parallele.

Dr. M. Gründlich.

---

*) Rabbinats-Assessor Fleißig und Handel-Tonellis.

Der Kosdavorer Wunderthäter in der Falle.

Die Wunder-Rabbi's in Galizien und Nebenländer sind bis jetzt von den Naturforschern noch nicht classificirt worden, ob sie in die Species der Betrüger oder betrogenen Betrüger hineingehören. Der Kosdovarer hat für seine Person die Streitfrage entschieden, seine ehemaligen Bewunderer mußten nolens voleus eingestehen, daß er in der ersten Kategorie zu glänzen vollkommen das Recht hatte.

Er kam Ende der zwanziger Jahre eines Tages nach Kosdovara, wie er sagte, per Zufall, an einem Freitage an, konnte des Schabos wegen nicht weiter und beim Schaloudes (Abendmahl) bekam er eine Vision hier zu verbleiben. Sonntag bezog er schon eine geräumige Wohnung, die unter der Hand einer seiner Agenten vier Wochen früher zum Behufe eines Schanklocales gemiethet hatte — und jetzt aus purer Bewunderung für den großen Rabbi ihm abtrat.

Es vergingen keine 4 Tage und Karavanen von hilfesuchenden Männern und Frauen kamen zum Rabbi. Das früher verödete Grenzstädtchen wimmelte von Fremden und bekam neues Leben; in jedem Hause waren 20 Passagiere einquartirt. Die Fremden, die angekommen, gleich den Rabbi aufsuchten, waren von dem ersten Besuche schon ganz erbaut und sahen den gewissen Erfolg, für welcher sie die weite Reise unternommen als gesichert, voraus. Denn der Rabbi war ein wirklicher Wunderthäter, er hat keinen seiner Besucher im Leben gesehen und dennoch nannte er jeden der zu ihm kam bei seinem Namen, wußte woher er gekommen und welches Anliegen ihn hierher führte.

Die Popularität dieses Mannes stieg von Tag zu Tag, selbst der Kreishauptmann machte ihm einen Besuch; er durfte als tüchtiger Beamter diesen Mann nicht ignoriren, der einen Goldfluß in die Gegend brachte, denn Kosdovara liegt hart an der rumänischen Grenze, seine Besucher kamen mit klingendem Golde aus Rumänien und ließen ganze Rollen von Dukaten größtentheils beim Rabbi und auch zu Theil bei den Einwohnern zurück. Der Rabbi hatte einen ganzen Hofstaat von Chasidim und lebte auf großem Fuße. Auch die Einwohner von Kosdovara, die früher nur Schnaps und Erdäpfel consumirten, führten ein comfortables Leben, denn das Geld kam ihnen durch die Fremden in das Haus geflogen. Die ganze Umgegend lieferte Lebensmittel nach Kasdovara, wo alles mit klingender Münze baar bezahlt wurde. Mit einem Manne der in kurzer Zeit ein solches Wunder bewirkte, mußte die Behörde rechnen, es wurde ihm von dieser Seite alle Rücksicht zu Theil.

Wie aber der Mann dies alles bewirkte, wollen wir den Lesern nicht vorenthalten. Der Mann war ein Russe, der in der Jugend viel gelernt hatte, Talmud, Kabala, Kant, Voltaire, er war ein Litwak, wie ihn manche unserer geehrten Leser schon kennen, er hatte sehr jung geheiratet und wurde bald seiner zweiten Hälfte überdrüssig, machte sich an einem Schabos, während die Frau in Schul war, aus dem Staube, nahm alles was Werth hatte mit — mit des mitgenommenen Geldes Hilfe verschaffte er sich in der Hauptstadt einen auf einen anderen Namen lautenden Reisepaß und weil er cosmetische Mittel gebrauchte, ist nach einiger Zeit aus dem blonden jungen Mann ein rothhaariger und bärtiger Rabbi geworden, — der jetzt auf Kunstreisen begriffen, durch schöne Deraschath und kabalistische Künste ein hübsches Geld sich zurücklegte. In Jassy machte er die Bekanntschaft eines Erzgauners und Schwindlers — der mit ihm den Plan seiner künftigen Größe entwarf. Dieser Gauner reiste durch ganz Rumänien als Darschen herum, erzählte Wunder von dem Kosdovarer Rabbiner, stellte alle jüdischen Gastgeber als Agenten für den Kosdovarer auf, sicherte ihnen einen gewisses Percent des Einkommens zu, verpflichtete sie aber, dem Rabbi von der Abreise der geworbenen Clienten sofort zu berichten, damit er seine Kunden mit der nöthigen Ansprache empfangen könne. Auch war das Haus des Rabbi nicht weit von dem Grenzamte entfernt, wo jeder Ankommende seine Papiere vorzeigen mußte und der Rabbi hatte dort einen Chasidear als Detektive angestellt, der ihn schnell benachrichtigte, wer zu ihm gekommen — so war er in der Lage, jeden Fremden durch seine Kabala zu kennen, seinen Namen zu wissen u. s. w. Mit jedem Tage mehrten sich die Besucher, der Wohlstand des Rabbi wuchs und auch die ganze Gegend fand dabei ihre Rechnung und obwohl manche den Spitzbuben in den Rabbi erkannten, des Vortheiles wegen, schwiegen sie. Eine Tugend hatte der Rabbi und die kam ihm sehr zustatten, er behandelte seine Agenten sehr reell und betrog sie nicht, — denn jeder Rabbi arbeitet mit Agenten, selbst der Voinitscher, der unbedeutendste unter ihnen, hat seinen Agenten in Tarnow, aber gewöhnlich betrügen die Rebis die Agenten, und da gibt es oft zwischen ihnen Skandale — aber der Kosdovarer ließ jeden Dukaten der hereinkam, buchen und jeder Agent sah seinen Nutzen im Buche genau ausgewiesen.

Der Rabbi wurde nicht nur als Wunderthäter ausgerufen, sondern auch von seinen Agenten als Muster der Gerechtigkeit und der Ehrenhaftigkeit gepriesen. Die Menschen kamen zu ihm haufenweise, nicht nur um Hilfe für ihre Bauchleiden zu suchen, sondern auch bei ihm ihre Ersparnisse in seine Wertheimkasse zu deponiren.

Ein Lehrer, der während des Rumels in Kosdavor sich niederließ, machte dort glänzende Geschäfte. Er war ein tüchtiger Franzose und in Rumänien ist die französische Sprache mehr als Gold werth; jede Woche hat er 15—20 Dukaten erspart, um nicht im Quartier bestohlen zu werden, es wimmelte ja von verschiedenen Fremden in Kosdovara, trug er jeden Samstag Abend seine Ersparnisse zu der ehrlichen Haut von einem Rabbi. In kurzer Zeit hatte der Lehrer bei dem Rabbi 1500 Dukaten. Inzwischen hatte der Rabbi durch Erkundigungen erfahren, wer der Lehrer eigentlich ist. Er war ein Mähre, aus gutem Hause, hatte bei der Armee gedient, hatte einen Wortwechsel mit einem Hauptmann, der ihn st. . . . . Jude geschimpft, gab ihm dafür eine Ohrfeige; aus Furcht vor dem Kriegsgericht desertirte er.

Als der Lehrer mit seinem Gelde nach Amerika auswandern wollte und zum Rabbiner sein Gold abholen kam, befahl ihm der Rabbi an die Dukaten gar nicht mehr zu denken, sonst — nicht die Kabala — sondern, — daß er ihm als Deserteur bei der Behörde denunziren werde. Die Furcht des Mannes vor der Denuntation, war eine nicht zu beschreibende, er verließ kleinlaut den Wundermann, schnürte schnell sein Bündel und verließ das Städtchen. Auf dem Wege, als er sich unbeachtet glaubte, fing er an bitterlich zu weinen. Da kam ein elegantes Gespann herangefahren und der

Insasse, Jonel Kahne aus Botischan, ein reicher Grundbesitzer, schrie dem weinenden Lehrer zu, was ihm denn wäre, machte Halt und ließ sich von dem Jammermenschen seine Geschichte erzählen. „Ich fahre soeben nach Kosdovara, setzen Sie sich zu mir, Sie werden ihr Geld bekommen.“ Der Mann schwieg. Bevor sie in die Stadt einfuhren, hieß er ihn absteigen und in einer Stunde soll er muthig in das Gemach des Rabbi eintreten, wo auch der Grundherr sein werde. Der Grundherr fuhr zum Rabbi, der von dem Besuche ganz überrascht beinahe aus seiner Rolle gefallen wäre. „Machen sie keine Geschichten“, sagte er zum Rabbi, „ich bin nicht zum Rabbi gekommen — ich kenne Euch, frommer Industrie-Ritter zu gut aber ihre Agenten rühmen sie als ehrlichen Menschen und das will viel heißen. Ich bin zu dem Ehrenmanne gekommen. — Ich lebe mit meiner Frau schon 20 Jahre in Zank und Streit, sie ist wie Sie wissen eine Barber, die alle unbändige Menschen sind, wenn ich mich von ihr scheiden lassen wollte, müßte ich ihr mein ganzes Vermögen hingeben und als Bettler meine Besitzung verlassen, denn die Leute sind bei den Gerichten allmächtig. Ich habe die Sache gescheidter gemacht; meine Frau, die glaubt Sie ist auf mein Gut mit 40.000 Dukaten intabulirt, ist gefoppt, ich habe ihren Verwandten einen gefälschten Intabulations-Extrakt übergeben, mein Gut ist ganz frei. Ich nehme 80.000 Dukaten darauf auf und gehe nach Amerika. Meine Frau soll das verschuldete Gut sich behalten, morgen unterschreibe ich bei der Nationalbank in Czernowitz die Verträge, das Geld will ich nicht mitnehmen, sondern Ihnen, Rabbi, zur Verwaltung übergeben. Sie werden mir monatlich 500 fl. von dem Nutzen einsenden und werden sich für ihre Mühe schadlos halten.“ Der Rabbi mußte alle Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht laut aufzujauchzen, 80.000 Dukaten bieten sich ihm von selbst dar, er war entschlossen dem Manne nicht einen Kreuzer zu geben, der Intabulationsfälscher, der Dieb, der seine Frau bestiehlt, der Durchbrenner wird froh sein müssen, wenn der Rabbi seinen Aufenthaltsort nicht verräth. — Aber, o Schrecken, während er im Geiste schon schwelgte im Besitze der 80.000 Dukaten, kam der Lehrer wild ins Zimmer gerannt. — Der wird Skandal machen und seine 1500 Dukaten reklamiren, und aus ist es mit dem Vertrauen des Grundbesitzers, schnell entschloßen lief er zu der Wertheimkassa, nahm einen Sack Dukaten heraus zählte schnell die 1500 Dukaten und gab sie dem Lehrer. „Sehen Sie“, schmunzelte er, zu Kahne gewendet, „der Mann hat ohne eine Schrift zu verlangen, 1500 Dukaten mir zur Aufbewahrung übergeben, ohne ein Wort zu verlieren, hat er sein Geld. — So wie ich es dem Lehrer gemacht, wie sie sehen, werde ich es Ihnen machen.“ — „Lieber Rabbi, Sie werden mir es nicht so machen, wie den Lehrer, denn ich habe einen wirklichen rothen Bart, während der Ihrige nur gefärbt ist. Sie sind mir auf den Leim gegangen und in die Falle gerathen. Ich habe den Lehrer von der Straße zurückgebracht und ihm sein Geld gerettet. — Damit Sie ihn nicht als Deserteur denunziren, werden Sie sofort Kosdovara verlassen, sonst werde ich Sie denunziren, denn Sie haben neben Wilna Frau und Kinder und halten hier einen Harem. — In einer Stunde war der Rabbi aus Kosdovara verschwunden.

Dr. S. Engelmann.

Aus dem Gemeindeleben.

Wien. Wie uns aus verläßlicher Quelle mitgetheilt wird, haben die Mitglieder des Brigittenauer Bethausvereines den löblichen Entschluß gefaßt, noch im Laufe dieses Jahres die daselbst sehr oft ventilirte Tempelbaufrage rasch zu erledigen. Es wurde zu diesem Behufe ein achtgliedriges Comité gewählt, welches bereits energische Maßregeln ergriffen hat, um noch vor dem Schluße des Jahres 1886 ein würdiges Gotteshaus an Stelle des bisherigen aufführen zu lassen. Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer dieses Blattes nähere Details über diesen projectirten Tempelbau zu bringen.

Wien, (Josefstadt.) Gestern wurde im Restaurant Tonello eine außerordentliche Versammlung des israelitischen Tempelbauvereines des VIII. Bezirkes der Stadt Wien abgehalten. Schriftführer Herr Dr. Goldberger erstattete den Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereines. Der Verein besteht seit Dezember 1884 und zählt bereits 44 Mitglieder, deren opferwilligen Energie es gelungen ist, ein Stammkapital von 3788 fl. als Gründungsfonds für ein zu erbauendes Gotteshaus im VIII. Bezirke zusammenzubringen. Nach Verlesung des Jahresberichtes wurde die statutenmäßige Neuwahl des Vereinsausschusses vorgenommen. Der bisherige Vorstand wurde wieder einstimmig gewählt. Als neugewählt erscheinen die Herren Gustav Pollak und S. Konody. Ein ausführlicher Jahresbericht wird auf Verlangen der Mitglieder in kürzester Zeit publicirt werden.

Graz, Februar 1886. Die israelitische Cultusgemeinde in Graz schreitet an den Bau eines Tempels und erläßt einen Aufruf an die Gemeinden, mit dem sie um Unterstützung für ihr Unternehmen bittet. Wer die Verhältnisse in Steiermark kennt, weiß, mit welchen Widerwärtigkeiten die Juden zu kämpfen hatten, ehe es ihnen gelungen, sich daselbst dauernde Heimstätten zu gründen. Noch vor wenigen Jahrzehnten mußte man sich die behördliche Genehmigung erwirken, wenn man auf steiermarkischen Boden auch nur eine Nacht verbringen wollte, und heute geht die Cultusgemeinde in der Landeshauptstadt allen Ernstes daran, einen Tempel zu bauen. Freilich, es hat noch gute Wege, ehe auch nur der Grundstein wird gelegt werden können, allein die Angelegenheit kann nicht mehr von der Tagesordnung abgesetzt werden, weil das Bedürfnis nach einem Gotteshause schon seit Jahren fühlbar, mit jedem Tage dringender und nunmehr unabweislich geworden. Befindet sich ja die bisherige Gebetsstätte dieser auf fast 300 Familien herangewachsenen Gemeinde an einem Orte, der unpassender und unwürdiger für ein Gotteshaus kaum gedacht werden kann, wo giebt es noch einen israelitischen Tempel, der innerhalb einer Kaserne für Infanterie und Artillerie sich befindet? Im Kellergeschoß dieses von der Stadtgemeinde Graz gemietheten Hauses ist ein Pferdestall und über demselben liegt der Tempel. Die Thatsache allein enthebt die Grazer Gemeinde jeder weitern Begründung für die Nothwendigkeit eines Tempelbaues. Ein rühriger Vorstand mit dem thatkräftigen Herrn Karl Holzer an der Spitze hat die Angelegenheit energisch in die Hand genommen und es bleibt nur der Wunsch, daß jüdische Herzen sich dem Unternehmen günstig zeigen und Unterstützung gewähren. Vor wenigen Tagen hat die Cultusge-

meinde vom k. k. Finanz-Ministerium die Erlaubnis erlangt, eine Effekten-Lotterie zu Gunsten des Tempelbaues in's Werk zu setzen, nachdem sie schon im November vorigen Jahres von Sr. Majestät in Audienz empfangen worden und die allerhöchste Genehmigung hiefür erbeten hatte. Auf diese Lotterie, die beiläufig bemerkt, eintausend Gewinne erhalten wird, setzt die Gemeinde große Hoffnungen, trotzdem der Erlös noch lange nicht für den Bau ausreichen wird.

Pest. Die Antisemiten rumoren im Reichstag fort. Der wackere Geza Raz hat in der vergangenen Mitwoch-Sitzung den Wunsch geäußert, ein Brantweinmonopol einzuführen, weil die Juden in den Kessel Wasser thun, worin sie sich gebadet, und dann statt Maisch Gift verwenden, wie z. B. Kupfersäure und dergl. Die armen unwissenden und gutmüthigen Bauern trinken dann dieses Höllengebräu für guten Brantwein und holten sich natürlich den Tod, so daß schließlich die Christen alle untergehen und nur die Juden übrig bleiben. Der Präsident fand diese Witze nicht ganz der Volksvertretung würdig und wies den Abgeordneten zur Ruhe. Am anderen Tage jedoch meldete sich sein Gesinnungsgenosse, Herr Komloszi und erhob neue Klagen gegen die Juden, welche den Getreidehandel beherrschten. Als er nämlich kürzlich sein Getreide auf den Markt brachte, hätten die jüdischen Händler ihm zugerufen: Wir kaufen Ihre Frucht nicht, verkaufen Sie selbe an Istoczi! Da sieht man, wie die Juden die Schmarotzer im Volksleben sind und das ganze Land aussaugen. Weiter kam aber auch dieser Patriot nicht. Der Präsident entzog ihm das Wort und begründete diese Maßnahme mit dem Ausspruche: Ich dulde nicht, daß sechsmalhunderttausend ungarische Bürger hier geschmäht werden. Die ungarische Nation ist eine einheitliche, sie zerfällt nicht in Christen und Juden, alle Konfessionen sind gleich!

Rotterdam. Soeben bringt uns der Telegraph die Trauerbotschaft, daß Herr Oberrabbiner B. Dusnus in Leeuwarden von seiner irdischen Laufbahn abberufen worden ist. Die holländische Judenheit betrauert in dem Dahingeschiedenen den Verlust eines großen Gelehrten eines charakterfesten Vertreters des unverfälschten Judenthums. ת׳נ׳צ׳ב׳ה

Mexico. In Villa Lerdo wohnen nur zwei Juden; in Zacatecas nur einer. In der Hauptstadt Mexico dagegen ist eine größere jüdische Ansiedelung, die eine höchst geachtete Stellung einnimt. Unter Anderem giebt es da auch zwei Generäle jüdischen Bekenntnisses.

Carlsburg, 12. Feber. Wenn Ihr Berichterstatter aus Klausenburg sich fürchtet über siebenbürger jüdische Verhälnisse Ihnen zu berichten, um nicht in antisemitische Tinte die Feder zu tauchen, bin ich weniger skrupolös. Ich halte mich an der Wahrheit, denn mir ist es gleichgültig, wer die Tinte macht. Carlsburg ist leider gleich Wien eine deposedirte Gemeinde, sie hatte früher ein ausschließliches Rabbinerprivilegium. In ganz Siebenbürgen durfte nur Carlsburg einen Rabbiner wählen, der de jure et de facto Landesrabbiner war. Die Carlsburger hatten gewöhnlich einen Rabbiner beinahe umsonst, denn das ganze Land konnte ja doch einen Rabbiner erhalten. Jetzt muß sich Carlsburg einen Rabbiner aus eigenen Mitteln bestellen, früher beneideten die andern Gemeinden Carlsburg, jetzt, da jede Gemeinde sich dieses Glückes erfreuet, würde die Klausenburger Gemeinde nach meiner unmaßgeblichen Meinung gar nichts dagegen haben, wenn eine andere Gemeinde ihr den Rabbi entführen möchte. In Carlsburg herrscht ein milderer Sinn, als in den nördlichen Gemeinden Siebenbürgens. Es wird hier auch auf das Koscher sehr viel gegeben, aber es herrscht hier mehr Toleranz als in den Chasidear-Gemeinden, Dem eigentlichen Wesen nach — ist Carlsburg eine Fortschritts-Gemeinde, aber aus Politik ist sie eine Orthodoxen-Gemeinde (Schomre hadas) damit sich keine Fraktionen in der Gemeinde bilden. Es ist das eine Art Heroismus des Friedens, der viel für sich hat; in Carlsburg hätte eine Theilung in der Gemeinde sehr viel Unheil gestiftet und Herr Baruch Albert und Korner Josef haben sich wie anch anderwärtig in dieser Biziehung viel Verdienste erworben. Hier in Carlsburg werden oft Regierungs-Candidaten gewählt, warum tritt der Rabbiner nicht ein bischen für die Rechte des Schabes in die Schranken und läßt sich für die Stimmen der jüdischen Wähler eine Verlegung des Wochenmarktes auf einen Werketag verlegen? Der Herr Rabbiner dürfte das getrost machen, es ist das im Gesetze gestattet — und wäre ein Kidusch haschem sondergleichen. Carlsburg hatte früher eine zahlreiche sefardische Gemeinde, aber das Sefardenthum hat sich hier überlebt. Die Alten sind gestorben und die jüngere Generation hat sich ganz germanisirt oder besser magyarisirt. Es sind noch vornehme Gemeindemitglieder vorhanden, die eigentliche Sefardim sind — und der Rabbiner macht sie dennoch auf Nusach Sefard nicht aufmerksam.

M. L.

Berlin, 12. Feber. Es wird Sie vielleicht nicht gleichgültig lassen, wenn Sie von ihrem alten Berichterstatter ein Lebenszeichen aus weiter Ferne vernehmen. Ich bin schon seit 3 Wochen hier in Berlin. Ich hatte die ganze Zeit Muße genug, mir die Herrlichkeiten dieser wahren Großstadt zu besehen, und wenn die Wiener Kunstsammlungen vorzüglich was Malerei und Skulptur betrifft, die hiesigen weit hinter sich zurücklassen, — so ist wieder, was Berlin in wissenschaftlicher Beziehung leistet, weit vorzüglicher als was Wien hervorbringt, ich will mich auf dieses Thema in meiner Berichterstattung nicht verlegen, da ich weiß, daß Sie nur auf dasjenige Gewicht legen, was die jüdische Gemeinde betrifft. Es sind hier drei Rabbiner und alle aus Oesterreich importirte Gelehrte. Herr Ungerleider ist der älteste unter ihnen und auch ein wahrhaft frommer Mann, ich will Gott behüte den andern Herren Rabbinen nicht nahe treten aber große Zadikim können das durchaus nicht sein, die einen Fremden vergebens an ihre Thüre pochen lassen. Bei Rabbi Hildes eimer war ich unzählige Male und derselbe war nicht zu sprechen. Das sind keine jüdische Manieren und die deutschen Zadikim sollen sich ihr Zidkos in Rauch aufhängen. Ein Fremder kommt und pocht an die Thüre, muß man sie sofort öffnen in Deutschland — weil in Deutschland ein Fremder zehnmal verhungern kann und Niemand kümmert sich um ihn. Sie können sich denken, wie freudig ich überrascht wurde, als ich durch Zufall in das Haus eines Weingroßhändlers Namens Herr Stein hineingerieth, wo ich mit wahrer ungarischer Gastfreundschaft empfangen wurde und nicht nur ich saß an gastlichen Tisch, beinahe ein ganzes Dutzend fremder Menschen. Polen, Russen, Deutsche erklärten einer großen Schüssel voll Scholet den Vernichtungskrieg; mitunter ein tal-

mudisches Bonmot ließ der Hausherr von Stapel laufen, ich hatte es bald heraus, Herr Stein ist nicht nur ein tüchtiger Weingroßist, er ist auch ein bedeutender Talmudist und Darschan. Ich fingirte gänzliche talmudische Ignoranz, ich wollte die Gastfreundschaft meines Landmannes auf die Probe stellen, ob sie auch dem Ungelehrten gegenüber geübt wird. Der Mann hat die Probe bestanden, er lud mich auf den andern Schabos wieder zum Essen als Gast, aber nicht die Frau, nachdem sie mich als Amhorez erkannt hatte, hatte sie meine Ration so verringert, daß, bevor ich mich zum Mittagtische begab, in einem Kellerlocale meinen Magen mit kalter Küche versorgte, um nicht bei den langen talmudischen Disputationen und bei meinen schmalen Amhorez-Rationen Hungers zu sterben. Eine echte ungarische Lamdimfrau — der Amhorez zählt bei ihr gar nichts. Ich fiel nicht aus meiner Rolle — ich empfahl mich als Unwissender und ich hörte dann erzählen, als die Frau hörte, daß ich ein tüchtiger Talmudist sei, sie große Gewissensbisse empfunden habe, wegen der kleinen Rationen die sie mir gereicht hat.

Aus Mähren. Ich meinerseits fühle mich veranlaßt, Herrn Dr. M. Gründlich für seine in der letzten Nummer dieses geschätzten Blattes veröffentlichte Anregung bezüglich des großen verewigten Rabbi Salomon Quetsch meinen Dank auszusprechen. In der That hat es dieser große Rabbi längst verdient, daß ihm nicht nur von Seite seiner geliebten zahlreichen Jünger aus Mähren, Böhmen, Galizien und Ungarn von denen viele als Rabbiner fungiren, sondern auch von seinen beiden Gemeinden Leipnik und Nikolsburg ein bleibendes ehrenvolles Andenken errichtet und gesichert werde, zumal derselbe leider kinderlos in das bessere Jenseits gegangen. Ich erlaube mir jedoch auch als sein einst gewesener Schüler in Nikolsburg die schöne beachtenswerthe Anregung des Herrn Dr. M. Gründlich insoferne zu consigniren, daß ich nicht nur an seine reichen Jünger, sondern überhaupt an die Gemeinden Leipnik und Nikolsburg in erster Linie appelliren möchte. Ich glaube mit aller Evidenz behaupten zu können, daß der Appell des Herrn Dr. Gründlich keineswegs wirkungslos verhallen würde, wenn sich zur Realisirung dieser ernsten Pietätspflicht ein Comité bilden möchte, welches sich gern der Aufgabe unterzieht dem, den Gegenstand ernst in die Hand zu nehmen, darüber zu berichten und zu beschließen, wodurch das Andenken dieses großen, verdienstvollen Rabbi verewigt werden soll. An der Spitze dieses Comités müßte aber der bekannte und verehrte Herr Bürgermeister Sigmund Blau in Nikolsburg, vereint mit dem Herrn Bürgermeister in Leipnik stehen. Diese mögen dann in verschiedenen vielgelesenen jüdischen Journalen einen Aufruf an seine gewesenen sämmtlichen Jünger veröffentlichen lassen, sich mit ihren Beiträgen nach ihrer Möglichkeit zu betheiligen, das Andere wäre dann leicht gefunden. Die ehrwürdigen Herren Rabbinats-Assessoren Moses Leb Kohn und Josef Knöpfmacher in Nikolsburg, von welchen der Letztere ein תלמיד ist und Erstere die scharfsinnigen Responsen vor vielen Jahren durch den Druck veröffentlicht hat, werden gewiß gerne auch ihr Schärflein zu diesem schönen Vorhaben beitragen, und dem zu bildenden Comité als Mitglieder beitreten. Wenn ich nicht irre, so vermuthe ich, daß der gelehrte Schreiber des letzten Leitartikels in diesem Blatte, Herr Dr. D. Langfelder, der Neffe des seeligen in Gott ruhenden Rabbiners Salomon Quetsch ist, der in seinem Hause erzogen und bis zu seinem Tode in demselben war. Derselbe wäre vielleicht in die Lage Vieles von seinem geistreichen talmudischen und halachischen Produktionen in Original zu übergeben, welches durch den Druck veröffentlicht werden könnte. Gebe Gott, daß die lobenswerthe Anregung des Herrn Dr. Gründlich kein Pia desiderum bleibe und nicht wirkungslos verhallen möge! Wir ehren denn nicht nur unsern großen verehrten Rabbi, sondern auch uns selbst, denn Kol hamchabed es Haftoroh, gutan mechobed al Habrioth. Dr. S. Hahn,

Pradiger in Damboritz.

Damboritz. (Jubiläums-Nachklänge.) Wie auch in diesen Blättern mitgetheilt wurde, hat Herr Bezirks-Rabbiner und Prediger S. Hahn am 7. November v. J. sein 25jähriges Amtsjubiläum im engsten Kreise seiner Familie gefeiert. Es ist ihm in seiner gewohnten Bescheidenheit gelungen, diesen Tag in seiner Gemeinde und in seinem ganzen Rabbinatsbezirke zu verheimlichen, und wurde auch bis Tags darauf kein Sterbenswörtchen davon bekannt. Der Zufall führte jedoch einem seiner Cultusräthe ein jüdisches Journal in die Hand, in welchem der Bericht erschienen war. Zudem kam noch der Umstand hinzu, daß der Postmeister in Damboritz den Gemeinderath befragte, welches Fest der Herr Rabbiner Hahn gestern feierte, weil an ihn eben so viele Briefe gelangten, und faktisch die ganze gestrige Post absorbirte. Nun war der Sturm los. Der Vorstand seiner Gemeinde wollte denn doch es sich nicht nehmen lassen, seinem um Gemeinde, Schule und Jugend verdienstvollen Rabbiner und Seelsorger nachträglich eine wolverdiente Ovation zu bringen. Nachdem eben der Cultusvorstand am selben Tage von einem schweren Geldverluste betroffen wurde, so übernahm diese Mission der Vorstand der Chewra-Kadischah Herr Moritz Huber, Löwy Stiaßni, Moritz Zeilschek und Aron Piovaty, von welchen die Ersteren auch zugleich Mitglieder des Cultusvorstandes sind. Sonntag am 5. Tage des jüngstverflossenen Chanukafestes erschienen nun nach dem Mariw-Gebete der obgenannte Chewra-Kadischah-Vorstand en plein Parade mit den ehrsamen Vorsteherinnen des hiesigen Frauenvereines, Frau Fanny Huber und Louise Zeilschek, sowie der Herr Rabbiner und Herr Moritz Huber, brachten im Namen des Vorstandes und der ganzen Chewra-Kadischah die herzlichste Gratulation mit den innigsten Wünschen zu seinem stattgehabten Jubiläum, ersterer hielt eine herzliche Ansprache, in welcher er besonders bedauerte, von diesem Freudenfeste zur bestimmten Zeit nichts erfahren zu haben, und überreichte zum Schlusse dem Jubilar einen sehr schönen, großen, werthvollen, hohen, silbernen Pokal als ein schwaches Zeichen ihrer tiefen Verehrung. Hierauf folgten die Gratulantinnen des Frauenvereines. Ganz überrascht und tief gerührt antwortete und dankte Herr Rabbiner Hahn in einer sehr passenden Ansprache, zu welcher er den Psalmvers Kos jeschuth essa Uwschem Adonai ekro benützte. Stürmische Hochrufe folgten auf seine Ansprache. Hierauf wurde ein improvisirtes süßes Mahl servirt, und als der erste Toast von dem Präses der Chewra-Kadischah auf den Herrn Rabbiner und seiner lieben Familie ausgebracht wurde, erschien die Kapelle unter heller Beleuchtung hinter den Fenster und brachte ein

Ständchen. Auch Herr Rabbiner Hahn toastirte sehr treffend auf den Vorstand der Chewra-Kadischah und auf den Frauenverein, benützte nochmals wenn auch in einem anderen Sinne wiederum den Vers: Kos jeschuth essa Uwschem Adonai ekro. Bis circa vor Miternacht hielt die Gesellschaft in der animirtesten Stimmung freudig und fröhlich aus, bei welcher es eben auch von Seite des Herrn Rabbiners in picanter Exegese, die er seinen lieben Gästen servirte, nicht fehlte. Unvergeßlich werden die Theilnehmer dieser Freudenstunden, gewürzt mit körperlicher und geistiger Nahrung blicken . . . . . . Wenn aber auch die Gemeinde Damboritz erst später von dem Amtsjubiläum ihres Rabbiners erfuhr, wurde denn doch der Jubilar an seinem Jubeltage von der Außenwelt mit herzlichen Gratulationen reichlich bedacht. Zuvorterst wurde ihm von dem Gesammtvorstande seiner früheren geehrten Gemeinde Jägerndorf im k. k. Schlesien eine Dankadresse zugeschickt, in welcher dieselbe die unermeßlich erworbenen Verdienste um Gemeinde, Schule und Jugend des Jubilars lobend und rühmend hervorhebt. Von folgenden hochachtbaren und ehrwürdigen Persönlichkeiten erhielt der Jubilar herzliche Gratulationen: Von Sr. Ehrwürden Herrn Dr. Jellinek, Prediger der Cultusgemeinde Wien, Herr Rabbiner Dr. Hoff, Proßnitz, Dr. Kohn, Rabbiner, Bisenz, Dr. Löwy, Rabbiner, Nutschowitz. Dr. Handel, Rabbiner, Eibenschütz. Dr. Mühsam, Rabbiner, Graz, Dr. Tuschak, Rabbiner, Krakau. Dr. M. Grünwald, Rabbiner, Pissek, [Böhmen] S. Langsfelder, Rabbiner, Reichenau. Dr. Urger, Rabbiner, Iglau. L. Thorsch, Rabbiner, Neuhaus. Dr. Immanuel Deutsch, Rabbiner, Sohrau, Oberschlesien, G. Singer, Prediger und Religionslehrer Ujhely, Ungarn. Viele Lehrer und Schüler ebenfalls. S.

Damboritz. (Mendelssohnfeier.) Am 2. Januar d. J. (am Sabbat P. Woeroh) hat Herr Bezirksrabbiner und Prediger Samuel Hahn anknüpfend an die Worte des laufenden Wochenabschnittes Wlo schomuel Moscheh mikorer ruach Umeabodoh koschoh anläßlich des hundertsten Todestages Moses Mendelssohn eine kurze geistreiche Schilderung des großen Verewigten entworfen und gezeigt, wie es auch bei ihm, wie vor unserem ersten großen Lehrer Moses auf so vielen Seiten hieß: Es wollten so viele, viele unter Jsrael zu jener Zeit auf Moses Mendelssohn nicht hören, aus purer Engherzigkeit und wegen des schweren Druckes des Goluth, die auf ihnen lastete u. s. w. Weil jedoch am selben Sabbath eine furchtbar strenge Kälte vorherrschend war, versprach er seinen Zuhörern nächsten S. S. w. noch einen ausführlichen Vortrag über Moses Mendelssohn zu halten. Dieses Versprechen hat er auch am jüngstverflossenen Sabbat P. Mischpolim glänzend eingelöst. Er knüpfte wiederum an die folgenden Worte des laufenden Wochenabschnittes an: Wajael Moscheh el Hohor, wajchass Heonon es Hohor an. Treffend zeigte und schilderte er nun, wie wir diese Worte auch auf den großen verewigten Mendelssohn in folgendem Sinne so richtig anwenden können. Eine interessante Biografie Mendelssohns als Einleitung vorausschickend sagte er dann: Auch Moses Mendelssohn der hervarragendste deutsche Classiker und Philosoph bestieg den Berg der Cultur, der deutschen Bildung, Wissenschaft und Philosophie zu einer Zeit, Wajchass Hegnon ess Hohor, als unter Jsrael dieser Berg noch von einer schweren düsteren Wolke des Vorurtheils, die Antipathie und der Voreingenommenheit bedeckt und verhüllt wurde! Moses Mendelssohn hatte der Kämpfe und Stürme so viele gehabt, er wurde verketzert und von so manchen Seiten mit Bannstrahlen belegt, aber er ließ sich trotz aller Anfeindungen, Verfolgungen und Verketzerungen, die er erlitten und erduldet, nicht abschrecken und entmuthigen den einmal betretenen Weg der Wahrheit muthig, energisch und ausdauernd fortzuwandeln, so daß wie auch die gemachte Bemerkung des Midrasches auf ihn so richtig anwenden können, Moscheh oloh Beanon. Moses Mendelssohn bestieg den Berg der Aufklärung, der Cultur, der deutschen Wissenschaft und Philosophie trotz der schweren düsteren Wolke des Vorurtheils, die Voreingenommenheit und die Antipathie, die damals gegen dieselben unter Jsrael vorherrscherd waren, wenischassoh Beanon, und obwohl er auch nur zu sehr und zu fest von dieser düsteren Wolke verhüllt, verdüstert, verfolgt und angefeindet wurde, aber weniskadosch Beanon, er wurde am Ende dann doch gerade durch diese Wolke geheiligt, und glänzend verherrlicht und anerkannt, seine mit allen seinen geistigen Kräften verflochtene Wahrheit hat sich unter Jsrael Bahn gebrochen und verbreitet und hat den Sieg davongetragen. Denn Moses Mendelssohn war ja auch wie bekannt ein tüchtiger Talmudist, ein gediegener, gewandter Hebräist und ein wahrer, echter, ungeheuchelter durch und durch frommer, religiöser, sogar orthodoxer Jude! Ja, er hat es zuerst uns glänzend gezeigt und bewiesen, wie man Thora, jüdisches Wissen, Glaube, Religiosität und wahre, inniger Frömmigkeit, mit deutscher Cultur, Bildung und Philosophie vereinigen und verbinden kann, ohne an dem Einen oder Anderen Schaden zu nehmen. Hineh mah tow. Siehe, wie gut ist die Thora, umah noim, und wie angenehm sind auch die profanen, zeitgemäßen Wissenschaften, scheweth Achim oam jochad, wenn Beide zusammen bei dem jüdischen Gelehrten sich vereinigen und verbinden. Hier folgten noch einige Stellen aus der heiligen Schrift und aus dem Talmud, die auf exegetische Weise trefflich angewendet wurden. Im zweiten Theil der Rede zeigte er wiederum wie Moses Mendelssohn, seine herrlichen Grundsätze, die Geistes-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, die er in seinem trefflich gediegenen Werke „Jerusalem" entwickelt und verfochten zu einer Zeit, wo nicht nur unter seinen Glaubensgenossen, sondern auch unter den anderen Völkern, Confessionen und Staaten, alle nur möglichen Vorurtheile und Voreingenommenheit gegen Religions-, Glaubens-, Geistes- und Gewissensfreiheit erhoben und geltend gemacht wurden, und wiederum können wir auch in dieser Bezeichnung die Worte unseres Textes in folgendem Sinne so richtig anwenden: Wajaal Moscheh el Hohor. Moses Mendelssohn bestieg den Berg um für Religions-, Glaubens-, Geistes- und Gewissensfreiheit zu kämpfen, zu einer Zeit Wajchas Heonon es Hohor, als unter den verschiedenen Staaten, Völkern und Confessionen diese unschätzbaren Schätze der Menschheit noch von einer schweren düsteren Wolke des Vorurtheils und der Voreingenommenheit verhüllt und verdüstert wurden, als noch viel zu wenig Sinn, Verständniß, Herz und Gefühl für dieselben zu finden und anzutreffen war. Und wahrlich, rief der Redner zum Schluße aus, hätte der große verewigte Weltweise Medelssohn nur

das eine große unvergängliche Verdienst sich unter seinen Glaubensgenossen erworben, daß er der erste war, der unsere heiligen fünf Bücher Moses durch eine trefflich gediegene deutsche Uebersetzung geziert und geschmückt, wir dürfen schon für dieses allein dankerfüllten Herzens mit unseren Kindern ausrufen: Habrocho ascher berech Moscheh Isch Hoelohim eth bne Jisroel lifne Maussau. Die Rede, die eine volle Stunde dauerte, folgten die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit, und erfreute sich des allgemeinen Beifalls.

Emeth.

Eine Priesterin der Humanität.

(Siehe Bild auf der ersten Seite.)

„Es leben die Verewigten in ihren Kindern fort!“ Dieser Spruch bewährt sich so oft im jüdischen Familienleben, dessen patriarchalische Lebensweise unverbrüchlich geblieben. Die jüdischen Frauen haben bekanntlich ein mildthätiges, theilnehmendes Herz. Kein Wunder also, wenn einige mit Glücksgütern gesegnete israelitische Damen das Wohlthun als Lebensaufgabe betrachten. Eine solche Priesterin der wirklichen Humanität ist Charlotte von Königswarter. Im Geiste ihrer nun verblichenen Eltern (Edle v. Wertheimstein) wirkt Frau Baronin Königswarter im Stillen fort. Durch den Adel ihres Herzens und ihr anmuthiges, liebliches Wesen bildet sie eine Zierde der wohlthätigen Frauen unseres Vaterlandes.

Charlotte v. Königswarter ist Mitglied sehr vieler Humanitätsvereine und hat schon durch diesen segensvollen Wirkungskreis so manches Leid und Weh' gemildert. Was unserer Glaubensgenossin aber zur besonderen Ehre gereicht, ist die Hochachtung und sympathische Verehrung, deren sich diese geistreiche Dame selbst in höchsten Kreisen zu erfreuen hat. Denn zahlreiche Humanitätsakte in der Schriftstellerwelt und die meisten wissenschaftlichen und literarischen Institute verdanken dieser durch Edelsinn und Herzensgüte ausgezeichneten Dame ihr Wachsthum und Gedeihen.

M. Lazar.

Das „Zuviel“ führt oft nicht zum Ziel.

Darüber belehrt uns Rabbi Hillel in Aboth 2, 8, wie folgt:

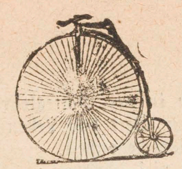
Zu viel Fleisch verzehren,
Macht viel Würmer nähren;
Zu viel Vermögen erraffen,
Nur viel Sorgen schaffen;
Zu viel Frauengunst —
Viel mehr Zauberdunst;
Zu viel Mägde und Gesinde,
Noch mehr Unzucht und Sünde:
Wo zu viel Knechte an Zahl,
Gibt's viel Raub und Diebstahl. —

Viel Studium in der Gotteslehr
Aber, macht an Wert das Leben höh'r.
Viel Ueberlegenheit,
Bringt viel Weisheit;
Viel Rath — gewandt,
Zeigt viel Verstand. —
Wer viel Mildthätigkeit übt,
Der auch viel Frieden liebt;
Wer erwarb guten Ruf,
Der sich gleichsam selber schuf;
Wer die Gotteslehr hinieden sich eigen gemacht,
Dem wird auch die Seligkeit im Jenseits zugedacht.

H. Bing.

Soeben ist in unserer Druckerei ein Werkchen *Meir Ene Chachomim* von dem berühmten Gelehrten Rabi Meir Boskovitz erschienen. — Wir empfehlen dasselbe allen Freunden der jüdischen Literatur umsomehr, da der Herausgeber, Schwiegersohn des Rabbi Meir, ein tüchtiger Talmudgelehrter und in Nöthen lebt, daher der Unterstützung sehr würdig ist.

Die besten und billigsten

Bicycles und  **Nähmaschinen**

Neue Singer Familien-Nähmaschinen fl. 26, gebrauchte, gut reparirte Nähmaschinen von 6 fl. angefangen. Beste und billigste Ausführung von Reparaturen. Versendungen in die Provinz.

J. Nawratil Mechaniker.
Wien, VII. Burggasse 2
im Hotel Höller.

Rudolf Frey

Comptoir: VI., Gumpendorferstrasse Nr. 8.
Ersparung des Zolles
Jamaika - Rum - Parfum - Essenz
per Kilo 3 fl.
sammt Gebrauchsanweisung zur Herstellung von feinstem Thee und Rum.
Haupt-Depot für Oesterreich-Ungarn:
Rud. Frey, Wien, VI., Gumpendorferstrasse 8.

Wunder der Neuzeit!

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und ohne jeden Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll das von William Enderssohn erfundene amerikanische

Hühneraugen-Extract

Ein Fläschchen 35 kr. und 70 kr. Versendungs-Depot en gros & en detail: **F. SIBLIK, Wien, X., Himbergerstrasse 9.** Weitere Depots werden mit 30 Procent Rabatt errichtet.

Der grösste Kropf

wird durch ein neues, zuverlässig erprobtes, vollkommen unschädliches Mittel in kurzer Zeit vertrieben. Kleinere verschwinden innerhalb 14 Tagen. Es wurden mit diesem Mittel bereits glänzende Erfolge und staunenswerthe Resultate erzielt. Gegen Einsendung oder Postnachnahme von 1 fl. 50 kr. folgt Mittel sammt Gebrauchsanweisung und Garantieschein. Bei Nichtwirkung wird der Betrag sofort rückvergütet.

M. Trojer in Maxglan bei Salzburg.

Die bekannte **Ordinations-Anstalt**, Wien, VI., Mariahilferstraße 12, heilt geheime Krankheiten jeder Art (auch veraltete), insbesondere Harnröhrenflüsse, Pollutionen, Manneschwäche, syphilitische Geschwüre und Hautausschläge, Fluß bei Frauen, ohne Berufsstörung der Patienten, nach neuester, wissenschaftlicher Methode unter Garantie in kürzester Zeit gründlich (discret). Der Ordinarius Dr. L. Hirsch, Spezialist behandelt auch briefl. Es werden aber nur jene Zuschriften berücksichtigt, welche mit einer Consultationsgebühr versehen sind.

Adresse für die Provinz:
Spezialarzt **Dr. L. Hirsch**
Wien, VI., Mariahilferstraße 12.

Militär- und Civilschneider

Josef Zbouzik

empfielt seine anerkannt guten Erzeugnisse in Bekleidungs-Spezialitäted aus Brünner, französischen und englischen Stoffen Bestellungen nach Maß werden binnen 16 bis längstens 20 Stunden prompt geliefert. Insbesondere werden Provinzaufträge prompt effectuirt und auf Verlangen franko zugesendet.

Werkstätte für Militär- und Civilbekleidung
III. Pragerstrasse 9.



Kautschuk-Stampiglien.

Die renommirteste I. Oester.-ung. k. k. priv. auf allen grösseren Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnete

Siegelmarken-Prägerei, Gravir-Anstalt
und
Fabrik für Metall- u. Kautschuk-Stampiglien
von

R. Gärdtner & Co.

Wien, IV., Wiedener Hauptstrasse Nr. 49, empfielt ihre Fabrikate in nur mustergiltiger Solidität und Ausführung. — Lieferanten der Commune Wien und aller Ministerien etc. Preiscourante gratis und franco.

Franz Steidler,

acd. Maler,
Wien, IX., Versorgungshausgasse 3.

Porträts-Malerei nach der Natur oder nach Fotografie. Schilder- und Schriften-Malerei, Wappen-Malerei für Wägen, Diplome rc. rc.

Billigste Papierbezugs-Quelle

von Brief-, Kanzlei-, Druck- und Umschlagpapieren in bester Qualität

Friedrich Grab
Papierfabriks-Niederlage
VII. Neubaugasse 14.

Rothe Nase

Sommersprossen, Mitesser, Warzen, Leberflecken werden gründlich geheilt
in der
Ordinations-Anstalt
Wien, Rothenthurmstrasse 37b.
Ordinirt von 9 bis ½5 Uhr. Auch brieflich.

Die erste

chemische Waschanstalt u. Putzerei

A. Skabransky, Wien, IX., Marktgasse 12

übernimmt **Herren-** und **Damenkleider**, alle Gattungen Stoffe zum Färben, Putzen und Pressen. **Vorhänge** werden schnellstens und billigst geputzt. Aufträge aus der Provinz werden rasch und prompt effektuirt.

Redigirt von S. Eibenschütz. — Hauptmitarbeiter: Dr. D. Langfelder, Dr. S. Engelmann, Dr. M. Gründlich.

Verantwortlicher Redacteur: **Wilhelm Schloßberg.**

Herausgegeben und gedruckt von **Jacob Schloßberg,** Wien, II., Obere Donaustr. 107.